

Die Mumie



auf dem Kirchturm

Der Wirt kam mir ganz unerwartet zu Hilfe. Das erste war, daß er mir erzählte, wie man in dieser Stube bei Anlaß des alten Salezer Maiengerichtes im Jahre 1596 Herrn Philipp von Hohensax umgebracht habe; der Täter sei ein Neffe des Ermordeten gewesen; er hieß, glaube ich, Ulrich Jürg. — Hohensax? — Das Dorf Sax lag nicht weit von Salez auf Grabs zu, das wußte ich. Außerdem hatte ich aus der Bündner Geschichte auch von den Herren von Sax-Misox läuten hören. Aber daß dem Geschlecht derer von Sax einer angehört habe, der nicht nur als Herr von Forsteck über ein paar tausend Bauern gebot, sondern obendrein holländischer General, Scholare und Magister auf den Universitäten von halb Eu-

Eine Mumie auf dem Kirchturm! — Gibt es denn überhaupt so etwas bei uns? — Jawohl! Sie alle können sie sich anschauen und brauchen nicht erst nach Aegypten zu fahren und in Pyramiden und Königsgräbern herumzuschlüpfen. Es genügt ein Billett nach Salez im St. Galler Rheintal, dann eine halbe Stunde Fußweg nach Sennwald und hundert steile Stufen über eine wackelige Kirchturmstiege hoch. Dort liegt sie in einer schweren eichenen Truhe.

Sennwald mit der protestantischen Kirche, in der die Mumie liegt.

Rechts: Der Sarg, in dem Freiherr Philipp von Hohensax ruht.



Oben: Die Mumie, die man durch ein Glasfenster betrachten kann.

Den Schlüssel hat der Sigris von Sennwald in Verwahrung, und er kommt selber mit, erzählt alles und schließt, bevor Sie wieder hinuntersteigen, seine Truhe sorgfältig ab und die Turmtür erst noch einmal.

Die Historiker kennen die Mumie natürlich, und in irgend einem Lokalführer steht sicherlich auch etwas darüber. Aber ich habe sie damals für mich entdeckt, und ganz zufällig. Eigentlich wollte ich über die Saxer Lücke hinüber zum Fählensee. Aber dann regnete es, und darum saß ich in Salez bei einem Dreier roten Malanser und überlegte, wie die Zeit totschiagen.

Rechts: Der Sigris öffnet den Sargdeckel. Außer durch den Holz-, ist die Mumie noch durch einen Glasdeckel geschützt.



opa, Doktor, kurprätischer Rat, wammes von Minnegedichten und andern schönen Dingen war, das wußte ich nicht. Man hat halt seine Bildungslücken.

Zum Schluß der Erzählung des Wirtes kam aber erst das eigentlich Kuriose, daß nämlich jener Herr Johann Philipp als Mumie ... aber das habe ich ja bereits berichtet.

Ich möchte wissen, wer es in einem solchen Fall nicht grad so machte wie ich und nicht auch nach Sennwald lief. Den Sigrist hatte ich bald gefunden; er war ein altes klapperdürres Männlein, selber fast eine Mumie. Und die Schlösser, wie gesagt; sie erinnerten mich fast an das Staatsarchiv von Schwyz, wo die Bundesbriefe aufbewahrt sind. Grad bei den Glocken steht die Truhe. Aber schließlich staunte ich über den braunen Toten doch nicht so übermäßig; es war eben eine Mumie, wenn auch ein wenig feist, wie mir schien, und nicht eingebündelt, sondern mit Koller und Stiefeln, wie sie die Kriegsleute damals trugen, und trotz der schweren Schramme über den Scheitel ganz friedlich und nicht uneben von Aussehen. Nein, was mir keine Ruhe ließ, das war die merkwürdige Ruhestätte. In der Kirche gab es nämlich eine Gruft. Der Alte lachte etwas trocken über meine Frage und meinte, die Sennwalder möchten eben nicht, daß er ihnen ein zweites Mal gestohlen werde; und dann erzählte er, wie das zugegangen:

Man stelle sich vor: Jener Johann Philipp war ein Ketzer, man kann sogar sagen ein Erzketzer; denn wenn einer seinen katholischen Untertanen nicht nur Beichte und Kommunion verbietet, sondern sogar die Leutpredigt, die sie in Bendern drüben hätten hören können, und sie statt dessen in eine reformierte Wochenpredigt zwingt, so darf man eine solche Bezeichnung ohne Zweifel wählen. Aber nun passierte es ihm nach seinem Tod, daß der Leichnam nicht den Weg allen Fleisches fand; denn als die Sennwalder im Jahre 1742 aus Neugier die Gruft öffneten, fanden sie ihn völlig unversehrt. Die Haut war wohl etwas gelblich, aber weich, die Gesichtszüge als ob er grad gestorben wäre, die Gliedmaßen konnte man bewegen, kurzum, es war eine merkwürdige Sache, die unter den Leuten nicht wenig Aufregung verursachte. Besonders die aus dem Liechtensteinischen und Vorarlbergischen konnten sich gar nicht beruhigen. Die wußten soviel von Märtyrern und Heiligen,

Unten: Die protestantische Kirche des Ortes im Innern.



daß ein so wunderbar erhaltener Leib nur der eines Heiligen sein könne. Manchen verdroß es darum, daß er unter Ketzern liegen müsse, und manch anderer sagte sich, es wäre eine schöne Gelegenheit, sich eine Reliquie zu beschaffen.

So machten sich eines Nachts ein paar junge Burschen aus Frastanz auf, kletterten in Sennwald durch das Kirchenfenster, erbrachen in aller Heimlichkeit die Gruft und brachten den Toten auf einem Nachen über den Rhein und nach Frastanz, wo man ihn unter großen Ehren zur Kirche trug.

Die Sennwalder merkten freilich bald, wer den Johann Philipp geraubt hatte, und klagten beim Gericht in Feldkirch auf Herausgabe. Aber wahrscheinlich hätte ihnen das wenig genützt, hätten sie nicht geltend machen können, wer der vermeintliche Heilige eigentlich sei. In Feldkirch wußten sie natürlich etwas besser Bescheid als die Frastanzer Bauern, und so gebot schließlich der Statthalter in Innsbruck, daß die Frastanzer den Leichnam wieder nach Sennwald zurückbringen sollten. Die guten Leute seien nicht wenig bestürzt gewesen, heißt es, und man habe sie durch einen Jesuiten darüber aufklären lassen, was für einen Schaden die Gebeine und gar noch der ganze unversehrte Leichnam eines solchen Erzketzers über sie bringen müsse.

Das wäre nun alles in Ordnung gegangen. Der gute Johann Philipp kam eines schönen Tages den gleichen Weg zurück, den er gegangen. Aber in die Gruft legten ihn die Sennwalder nicht mehr, sondern dorthin, wo er heute noch liegt. Das schien ihnen sicherer zu sein. Und ein wenig Grund zu Mißtrauen hatten sie; denn die Frastanzer waren trotz allem Schlauköpfe. Es gibt Dinge, gegen die nicht einmal geistliche Aufklärung etwas vermag. Wunder bleibt eben Wunder.

Rechts oben: Riegelhaus in Sennwald.

Rechts: Eingang zum Dorf Sennwald.



dachten: Am Ende war es doch ein Heiliger! Darum schnitten sie ihm einen Finger ab und behielten diesen — für alle Fälle. Sei er aber keiner, überlegten sie, dann würde so ein Knöchelchen auch keinen großen Schaden anrichten.

Jawohl, es ist wahr; ich kann es bezeugen; denn ich habe die Lücke an der rechten Hand, wo der Mittelfinger fehlt, mit meinen eigenen Augen gesehen.

Das ist die Geschichte, oder sagen wir, die Nachgeschichte des Philipp von Hohen-sax. Da es oben auf dem Kirchturm bald warm, bald kalt ist und die Glocken schwingen und dröhnen, wird der Leib wahrscheinlich auch zu Staub zerfallen. Fast möchte ich's ihm gönnen. Wer ihn noch vorher sehen will, muß darum nach Salez fahren, ehe es zu spät ist.

Hans Berlepsch-Valendas.

